

Das franziskanisch-klaritanische Charisma wird 800 Jahre alt

Was ist an diesem 24. Februar 1208 in Assisi wirklich passiert? Seit über drei Jahren ist Franziskus auf der Suche, was Gott von ihm will. Es war ein beschwerlicher Weg, wie er später bekennt.

1205 begegnet er einem Aussätzigen. Was ihm bis dahin unerträglich war, wird ihm in Süßigkeit verwandelt, bekennt er später in seinem Testament. Vom Geist Gottes erleuchtet erkennt er im entstellten Gesicht des Aussätzigen das Leidensantlitz Christi. Von da an ändert sich sein Blickwinkel. Die Armen werden zum Zielpunkt seines Lebens.

1206 gibt er seinem Vater öffentlich und im Beisein des Bischofs seine Kleider zurück. Er trennt sich von seiner Familie, vom reichen Zentrum Assisis und stellt sich fortan total unter die Herrschaft seines Vaters im Himmel.

1207 hört er vom Kreuz in San Damiano die Stimme „Siehst du nicht, dass meine Kirche ganz zerfällt?“ Er versteht es wörtlich und baut drei zerfallende Kapellen wieder auf.

Am 24. Februar 1208, also vor genau 800 Jahren, hört Franziskus in der Kapelle von Portiunkula die Aussendungsrede Jesu: „*Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe. Heilt Kranke, weckt Tote auf, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus! Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben. Steckt nicht Gold-, Silber- und Kupfermünzen in euren Gürtel...*“ (Mt. 10,7-9). Er ruft begeistert und tief bewegt aus:

***"Das ist es, was ich will, das ist es, was ich suche,
das verlange ich aus Herzensgrund zu tun!" (1 Cel I,22)***

Das hört sich an wie die Bekehrung des Saulus, der von einem Blitz getroffen zum Paulus wurde. Ein inneres Licht, das ihm von nun an Gewissheit gibt, wie er später in seinem Testament bekennt: „niemand konnte mir sagen, was ich tun soll, nicht der Papst, kein Bischof und kein Abt, Gott seilst hat mir offenbart.“

Nun endlich weiß er, was Gott von ihm will. Die Aussendungsrede Jesu wird ihm und seinen Gefährten zur Lebensregel. Das zeigt sich auch darin, dass alle Kernsätze aus diesem Ausschnitt des Evangeliums sich in der fortlaufend ausführlicheren Lebensregel wieder finden, die sich die wachsende Bruderschaft geben musste. Es ist die erste, nicht bestätigte Regel, die als die authentische Lebensregel der Franziskaner und der Franziskanischen Familie gilt.

Und so ist dieser **24. Februar 2008** für uns Franziskaner, für die Franziskanische Familie und für alle, die sich dem franziskanischen Erbe verpflichtet fühlen, wirklich das Geburtsjahr des franziskanischen Charismas. Also wahrlich ein Anlass zur Erinnerung, aber vor allem auch der Verpflichtung, dieses Erbe in unserer Zeit neu zu begründen.

Das gemeinsame Erbe bezieht sich auf das Charisma von Klara und Franziskus von Assisi. Charisma ist eine besondere Gabe an Christen zum Aufbau von Kirche und Welt, sagt das Konzil (LG 12). Charisma ist daher immer eine Aktion des Heiligen Geistes, der die Kirche leitet und sie von innen heraus erneuert durch eine Lebensform, die diesem Charisma entspricht. Franziskus beruft sich stets auf diesen Impuls des Geistes:

„ der Herr selbst hat mir offenbart,... der Herr hat mir gegeben,... der Herr hat mir gezeigt...“ (Test)

Franziskus nennt diesen Impuls eine Offenbarung, aus der eine Bewegung geboren wurde, die wir heute, die heilige Klara einbeziehend, „franziskanisch-klaritanisch“ nennen.

Die von Franziskus und Klara gewählte evangelische Lebensform war eine wahrhaftige Alternative zu den bereits bestehenden geistlichen Lebensformen der damaligen Zeit. Ihr ganzes Leben lang formen sie an der neuen Identität ihrer Gemeinschaft. Bei einem Mattenkapitel in Portiunkula sagte Franziskus, in Anwesenheit des Kardinals von Ostia, zu den Brüdern: *„Meine Brüder, meine Brüder! Gott hat mich berufen den Weg der Einfachheit und Demut zu gehen. In Wahrheit hat er mir offenbart, dass dies der Weg für mich und für all jene ist, die mir vertrauen und gewillt sind, mir auf diesem Weg zu folgen. Daher will ich nicht, dass ihr mir andere Regeln aufzeigt, weder die des hl. Benedikt, des hl. Augustinus, des hl. Bernhard oder irgendeiner anderen Lebensform. Einzig die Lebensform, die der Herr selbst mir in seiner Barmherzigkeit offenbart und gegeben hat. Und der Herr sagte mir, dass ich ein neuer „Narr“ in dieser Welt sein soll und er wünscht keine andere Weisheit von uns als diese.“* (Spiegel der Vollkommenheit 68)

Gleiches sagt Klara in einem Brief an Agnes von Prag: *„Wenn Dir aber jemand etwas anderes sagen, etwas anderes einreden würde, was Deiner Vollkommenheit hinderlich wäre, wenngleich Du ihm Verehrung schuldig wärest, befolge dennoch seinen Rat nicht! Vielmehr den armen Christus umfange, o arme Jungfrau!“* (2. Brief an Agnes von Prag 17 – 18)

Dieses Selbstbewusstsein der beiden Gründerfiguren in der Wahl ihres geistlichen Weges ist Ansporn und Verpflichtung. Doch die Wahrung ihres Erbes verlangt von uns, ihr Vorbild nicht einfach nachzuahmen, sondern es unter den Bedingungen und Herausforderungen unserer Zeit neu zu buchstabieren. Und natürlich müssen wir uns bewusst werden, was wir denn wirklich feiern.

Aspekte, die im Jubiläumsjahr zu bedenken sind:

Die geistliche Bewegung, die mit Franziskus und seinen Gefährten in Gang gekommen ist, markiert eine revolutionäre Wende in der Spiritualitätsgeschichte der Kirche.

- Nicht mehr Stabilität, sondern Mobilität. Nicht mehr die geschlossene Welt hinter Klostermauern, sondern die Welt als Kloster, d.h. als Ort der Gottbegegnung. Die Jerusalemer Gemeinde war das Modell aller kirchlichen Gemeinschaften in den ersten Jahrhunderten. Brüderliche Gemeinschaft und gemeinsame Kasse waren das Merkmal dieser Gemeinden. Der missionarische Impuls ging von diesen Gemeinschaften aus. Als nach der konstantinischen Wende im 4. Jahrhundert unter Theodosius I. das Christentum zur Staatsreligion wurde, zogen Mittelmäßigkeit und Oberflächlichkeit in die Kirche ein. Und damit war die Notwendigkeit gegeben, dass Menschen, die das ursprüngliche Ideal leben wollten, sich in kleinen Gemeinschaften zusammentaten und nach dem Muster der ersten Diözesen zu leben versuchten, wie Johannes Lassian im 4. Jahrhundert bemerkte. Das ist das Modell der alten Mönchsgemeinschaften – mit den Grundpfeilern Stabilität und gemeinsame Kasse.
- Das – so spürte Franziskus – war es nicht, was Gott ihm „geoffenbart“ hatte. Nicht mehr die fest gefügte Gemeinschaft war ihm Vorbild, sondern Jesus selbst. Wie Er will er durch die Welt ziehen und den Armen die Frohe Botschaft vom kommenden Reich Gottes verkünden. Das ist eine radikale Wende der Verkündigung in Methode und Ziel. Nicht mehr private Frömmigkeit und Sorge für das eigene Seelenheil, sondern Sorge für den umfassenden Shalom Gottes. Das Reich Gottes wird Inhalt und

Ziel der Verkündigung. Also nicht mehr Trennung von Methode und Ziel. Wer wirklich Frieden schaffen will, kann das nur, wenn er Frieden im Herzen hat. Wer den Armen die Botschaft Jesu als eine befreiende Botschaft glaubhaft verkünden will, muss selber arm sein. Wer sich dieser Botschaft für die Armen ganz verpflichtet will, darf sich nicht an feste Orte binden, sondern muss mit leichtem Gepäck durch die Lande ziehen können. Mobilität, Armut und Gewaltlosigkeit sind die Kennzeichen der Bruderschaften, die dieser Umpolung der christlichen Spiritualität entsprechen.

- Daraus wird deutlich, dass das franziskanische Charisma immer auch eine politische Dimension hat. Das heißt, franziskanische Menschen müssen einstehen für Gerechtigkeit und Wahrheit, für ein geschwisterliches Miteinander aller Menschen in Frieden und Freiheit. Das beinhaltet zugleich, zu kämpfen gegen Chancenungleichheit, gegen Hunger und Armut, gegen den Missbrauch von Mutter Erde und Schwester Wasser.
- Und schließlich hat Franziskus auch die Vorstellung von Kirche verändert. Sie muss geschwisterliche Kirche sein, wenn sie dem Evangelium entsprechen will. Vom Papst bis zum einfachen Laien, vom Bischof bis zu den kleinen Leuten in den Gemeinden haben alle die gleiche Würde. Sie sind Söhne und Töchter des himmlischen Vaters, Brüder und Schwestern des Menschgewordenen Sohnes, Jesus von Nazareth. Wie er sollen wir einander dienen und die Füße waschen. Da darf es nicht mehr oben und unten geben, nicht mehr Herren und Knechte. Da gilt auch nicht mehr die Logik der Macht, schon gar nicht in der Kirche, sondern einzig die Dynamik der Liebe. Und da gibt es auch nicht mehr den Vorrang der Kleriker vor den Laien, der Männer vor den Frauen.

Auf diese Weise ist Franziskus zum großen Reformator von Kirche und Gesellschaft seiner Zeit geworden. Er hat sich dabei immer auf seine innere Gewissheit berufen; „Gott selbst hat mir offenbart“. Das dürfen wir feiern, aber nur, wenn auch wir hinhören auf diese Stimme, die uns sagt, was wir hier und heute tun sollen. Und wenn wir dann die kleinen Schritte tun, die Jesus von Nazareth uns führt.

Andreas Müller OFM